

Dietrich Harth

Zwischen Restauration und Modernisierung

Zur Literaturgeschichte des deutschen Bürgertums
im 19. Jahrhundert

Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.
(Karl Valentin)

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALTSVERZEICHNIS

WAS WILL DIESER KURS?	4
KLEINES PANORAMA DES 19. JAHRHUNDERTS	
Doppelrevolution in Deutschland	11
Ästhetische Übergänge	15
Evolution der modernen Wissenschaften.....	17
Kultur des ›gesunden Menschenverstandes‹ und Krankheit der Moderne.....	19
TEIL I: VORMÄRZ	
Exkurs über Darstellungsfragen.....	21
Zur Genese des literarischen Feldes in der Zeit zwischen 1815 und 1848	28
HISTORISCHER KOMMENTAR	
1815 – 1820	
Nationale Bewegungen	29
Schwäbische Dichterschule	29
Rahel Varnhagens Berliner Salon.....	30
Byronismus	30
Historischer Roman	31
1820 – 1830	
›Karlsbader Beschlüsse‹ vom September 1819	32
Tunnel über der Spree.....	33
Biedermeier	37
Literaturfehden	40
Börsenverein deutscher Buchhändler	42
1830 – 1835	
Pariser Julirevolution	43
Junges Deutschland	44
Politische Lyrik.....	48
Feuilleton/Journalismus	50
1835 – 1840	
Publikationsverbot und Verfolgung.....	52
Schutz der Autorenrechte.....	53
Geschichtsdrama.....	54

Zeitroman/Sozialroman	55
1840 – 1848	
Vormärz	57
Dorfgeschichten.....	58
Linke Publizistik.....	61
Philosophie der Tat.....	62
TEIL II: NACHMÄRZ UND GRÜNDERZEIT	
Einführung.....	65
Exkurs über Darstellungsfragen.....	74
VORAUSSETZUNGEN UND KONZEPTE DES LITERARISCHEN REALISMUS	
Modernisierung der literarischen Produktion und des Literaturbegriffs.....	76
SOZIOKULTURELLE TRANSFORMATIONSPROZESSE UND »INNERE REICHSEINIGUNG« IM WISSENSCHAFTLICH-LITERARISCHEN DISKURS SEIT 1848	
Sozioökonomische Rahmenbedingungen	84
Die Nation als Produkt historischen und literarischen Erzählens	89
»REALISMUS« ALS KAMPFBEGRIFF UND ÄSTHETISCHER CODE	
Die Realismusdebatte in Frankreich	94
ROMANFORM UND GESELLSCHAFTLICHE WAHRNEHMUNG	
Positionskämpfe zwischen Gutzkow und den Grenzboten-Realisten.....	97
Ethnographie der »Wirklichkeit« (Riehl)	103
Die (bürgerliche) Arbeitswelt im Roman.....	104
DREI ERZÄHLER DES LITERARISCHEN REALISMUS: GUSTAV FREYTAG, OTTO LUDWIG UND THEODOR FONTANE	107
DER ROMAN DER WIRTSCHAFTSBÜRGER: GUSTAV FREYTAGS »SOLL UND HABEN«	
Anregungen, Voraussetzungen, Situation des Autors.....	110
Inhalt des Romans.....	115

Das erste Kapitel aus <i>Soll und Haben</i> : Einstieg in die imaginierte Wohlfahrt des Helden.....	117
DIE NOVELLE DES RECHTSCHAFFENEN KLEINBÜRGERTUMS: OTTO LUDWIGS	
»ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE«	
Anregungen, Voraussetzungen, Situation des Autors.....	122
Zusammenfassung des Romans	125
Einstieg in die imaginäre Wirklichkeit: Im Schatten des Turms	127
DER ROMAN DER GUTEN GESELLSCHAFT: THEODOR FONTANES »VOR DEM STURM«	
Anregungen, Voraussetzungen, Situation des Autors.....	131
Zusammenfassung des Romans	134
Einstieg in die imaginäre Wirklichkeit: <i>Schlittenfahrt am Heiligen Abend 1812</i>	136
ANSÄTZE ZU EINER VERGLEICHENDEN LEKTÜRE DER NARRATIVEN	
WIRKLICHKEITSKONSTRUKTIONEN FREYTAGS, LUDWIGS UND FONTANES	
Rhetorische Strategien	143
Literarische Wirklichkeitskonstruktion und Schriftsteller-Habitus	151
ANHANG	
Auszug aus Gustav Freytags <i>Erinnerungen aus meinem Leben</i> (1887).....	162
Dokumente zur Rezeptionsgeschichte von Gustav Freytags Roman <i>Soll und Haben</i>	167
EMPFOHLENE LEKTÜREN	
Primärliteratur.....	174
Sekundärliteratur.....	174
Hilfsmittel.....	175
GLOSSAR.....	176
LITERATURVERZEICHNIS	
Quellen.....	181
Wissenschaftliche Literatur	183

EINLEITUNG

Was will dieser Kurs?

Die Literatur des 19. Jahrhunderts ist Teil eines tiefgreifenden, bis weit ins 20. Jahrhundert hineinwirkenden soziokulturellen Transformationsprozesses. Die Kräfte, die diesen Prozess vorantrieben, zeigten sich in ihrer widersprüchlichen Gestalt in Revolutionen, Krisen und Reaktionen: in der Entwicklung zum modernen Staat als Folge der Französischen Revolution und anschließendem Kriege, in der anhebenden und mächtig fortschreitenden Industrialisierung sowie schließlich in jenem Wandel der Sozialstruktur, der die Auflösung der alten Ständegesellschaft und die Geburt eines Sozialsystems einschloss, das sich als Klassengesellschaft von allen bis dahin bekannten Strukturen des Zusammenlebens unterschied. Alle diese Momente gehören in das große Buch der allgemeinen Geschichtsschreibung. Was wir aber dort selten oder nur ansatzweise finden, das ist die Rolle, die die Literaturen mitsamt ihren Produktions-, Distributions-, Zirkulations- und Rezeptionsbedingungen*¹ in diesem Transformationsprozess gespielt bzw. wie sie auf diesen Wandel beschreibend und kommentierend, ihn hemmend oder fördernd geantwortet haben.

Nach einem alten Modell der Geschichtsschreibung wurden Politik-, Sozial- und Literaturgeschichten meist in sauber getrennten Schubfächern auseinandergelassen. Wer ältere, noch in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts geschriebene Literaturgeschichten in die Hand nimmt, wird vor allem mit biographischen Informationen über Autoren und mit mehr oder weniger überzeugenden Deutungen ihrer Werke abgespeist. Erst seit den 80er Jahren erscheinen auch sog. Sozialgeschichten der Literatur. Diese thematisieren nicht nur die gesellschaftlichen Funktionen literarischer Produktion und Rezeption, sie beschreiben auch mehr oder weniger ausführlich die politischen und ökonomischen Bedingungen des Literaturbetriebs* und versuchen sich mitunter an literatursoziologischen Textanalysen. Wir wollen im folgenden versuchen, beide Darstellungsmethoden miteinander zu verbinden. Denn es kommt uns darauf an, die dynamischen, manchmal geradezu heftigen Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen und kulturellen Strukturveränderungen zu vergegenwärtigen. Das setzt eine eigene

¹ Die mit * markierten Ausdrücke sind im Glossar zu finden.

Betrachtungsweise voraus, auf die wir an geeigneter Stelle in Form entsprechend markierter Exkurse ausführlicher eingehen wollen. Hier sei nur soviel vorweggenommen: Ein brauchbares Modell bieten die kultur- und literatursoziologischen Untersuchungen Pierre Bourdieus, da sie sich unter anderem auf (französische) Autoren und Texte des 19. Jahrhunderts beziehen und darüber hinaus mit dem Konzept des ›literarischen Feldes‹* eine heuristisch* brauchbare Kategorie in die Methodik der kontextuellen Literaturanalyse eingeführt haben.

Die mit diesen Bemerkungen angesprochene Kontextualisierung* eines Kultursegments, hier also der Literatur, ist für den vorliegenden Studienbrief konstitutiv. Schon die Titel-Begriffe ›Restauration‹ und ›Modernisierung‹ verweisen ja auf Prozesse, die nicht allein von den Binnenstrukturen literarischer Werke und Stilrichtungen abzuleiten sind, sondern die auf eine umfassendere, textübergreifende Lesart dieser Strukturen und ihrer Genese zielen. Im übrigen kann sich die soziologische Literatur- und Kulturrecherche auf bereits früh im 19. Jahrhundert einsetzende Versuche berufen, literarische Texte als »Ausdruck der Gesellschaft« (*expression de la société*) zu lesen.²

Es war vor allem die napoleonische Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die wie überall in Europa so auch in den deutschen Ländern die alten Herrschafts- und Sozialstrukturen beseitigten und eine Phase intensiver Reformen und weitreichender Traditionsbrüche zur Folge hatte. Darauf vor allem zielt der Begriff der ›Modernisierung‹. Natürlich ist das ein erst nachträglich den Ereignissen zugeschriebener Terminus, denn von ›Moderne‹ war in dem universellen Sinn wie Spätere diesen Begriff verwendeten und nach wie vor verwenden, damals noch nicht die Rede. »Viele nehmen«, bemerkte 1851 der Schriftsteller Wilhelm Heinrich Riehl, auf die Neuheit dieser Ausdrücke anspielend, »Bürgertum und moderne Gesellschaft für gleichbedeutend.«³

Als historiografischer Orientierungsbegriff fasst der Terminus ›Modernisierung‹ eine Reihe von komplexen Prozessen zusammen, zu denen sowohl Reformen als auch Revolutionen, nicht zuletzt die Revolution von 1848, gehören. Ihr Gemeinsames ist die Überwindung von Traditionen und Konventionen im Namen einer

² F. Wolfzettel: »*Art social*« 1987.

zukunfts-offenen Entwicklung. Was früher als unantastbares Fundament kultureller und sozialer Normen angesehen wurde, die Tradition, das wird in diesen Zeiten radikaler Umbrüche verzeitlicht und rückt so in die historische Perspektive des ein für allemal Vergangenen. Hier vor allem stellt sich die Frage, auf welche Weise das die Grundwerte des Bürgertums verändert und wie sich das wiederum auf die literarischen Symbolisierungsstrategien der in Frage stehenden Zeit ausgewirkt hat.

Der Prozess der Modernisierung, der in der Zeit zwischen der Französischen Revolution und dem Jahre 1850 alle Lebensbereiche erfasste, schließt auch – was uns heute merkwürdig vorkommen mag – den Aufstieg des ›Nationalismus‹ zu einer der führenden politischen Ideologien ein. Diese Ideologie hatte in dieser Frühzeit nationalen Denkens noch nicht die militante Fassung, die später im 19. und im 20. Jahrhundert so viel Hass und Gewalt über die europäischen Gesellschaften gebracht hat. Als ›Nation‹ begriff sich das Bürgertum auf der Basis eines säkularen Einheitsstaates, der nicht mehr nur der Rechtfertigung unter Berufung auf die alten Reichstraditionen bedurfte. Insofern besaß dieser frühe Nationalismus neben einem nicht zu leugnenden gewalttätigen Potential durchaus auch reformliberale Züge. »Die Nation existiert zunächst in den Köpfen«, bemerkt dazu der Historiker Wolfgang Reinhard, »kann aber bald gewaltbereite Realität werden.«⁴ Dort, wo die Nationalidee von den Vertretern der literarischen Intelligenz propagiert wurde, richtete sie sich nicht zuletzt gegen die Privilegien des Adels, die Bildungsmonopole der Kirche und den durch die alten Herrschaftsmächte verschuldeten geopolitischen Partikularismus. »Die endliche Reaktion gegen den Absolutismus,« schrieb 1853 der liberale Publizist Ludwig August von Rochau (1810-1873), »begünstigt durch den schließlichen Verlauf der Franzosenkriege, ging hauptsächlich von dem gebildeten Mittelstand, von dem vorzugsweise so genannten Bürgertum aus.« Die sog. Befreiungskriege von 1812/13 erscheinen hier schon als ein Gründungsakt jener vom Dritten Stand ausgehenden Emanzipationsbewegung, die weder auf die wortgewaltigen Instrumente der Literatur und Publizistik noch auf die Taten der Reformbürokratie verzichten konnte; von Rochau fährt fort:

³ S. H. Riehl: *Die bürgerliche Gesellschaft* 1976, 153.

⁴ W. Reinhard: *Staatsgewalt* 2000, 442.

»Die Wissenschaft, die Literatur, die Tagespresse, der zunehmende Handel, das erstarkende Gewerbswesen, der wachsende bewegliche Reichtum, und hie und da auch die Bürokratie waren die Bundesgenossen oder die Werkzeuge des Bürgertums. Der Adel dagegen, der grundbesitzende sowohl wie der Hof- und Militäradel, stellte sich, vorbehaltlich der Ausnahmen, in Masse auf die Seite der unumschränkten Gewalt, gegenüber den Freiheitsbestrebungen der neuen Zeit. Uneingedenk seiner Vergangenheit, ohne Verständnis der Pflichten und der wahren Interessen der Gegenwart, ließ er sich durch die eitlen Vorteile der Hofgunst der Sache des Volks und seiner eigenen politischen Ehre abwendig machen. Die Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit füllte seinen Ehrgeiz aus, aus der Untertänigkeit machte er seinen Ruhm, aus der Bekämpfung jeder freiheitlichen Regung seine Pflicht, und seinen Stolz setzte er in die fürstliche Gnade. – Der Adel war nicht nur politisch, sondern auch moralisch tot.«⁵

Doch nicht in jedem Fall waren die bürgerlichen Kritiker der Adelsprivilegien so rechte Aristokratenfresser, stand doch auch ein großer Teil des Traditionsadels den liberalen Reformideen aufgeschlossen gegenüber. Gerade die im Mittelpunkt unserer im zweiten Teil ausgebreiteten Untersuchungen stehenden bürgerlichen, konservativen Romanautoren hatten enge, zum Teil sogar engste Beziehungen zum Adel ihrer Zeit.

Allein, wir dürfen die Zweideutigkeit nicht unterschlagen, die von früh an dem nationalen Denken anhaftete. Von Anfang an tendierte der Nationalismus zur *Exklusivität* und bildete eine Ideologie der Grenzziehung aus, die nicht nur geopolitische Folgen hatte, sondern auch scharf zwischen denen unterschied, die dazugehören und denen die als unerwünschte Fremde (bzw. Feinde) draußen bleiben mussten. Wir werden noch anhand bestimmter Texte sehen, in welcher Weise sich dieses exkludierende Denken sehr bald auch an der Prägung von Vorurteilen und militanten Feindbildern innerhalb und außerhalb der eigenen Gesellschaft versucht hat und somit direkter Gewalt Vorschub leistete. Auch hier war die Literatur beteiligt, und zwar in der Gestalt des Klassikerkanons. Denn die Nationalliteratur hat ihren Namen von denen, die eine exklusive, andere Literaturen und Sprachen ausschließende und meist mit dem Signum der Kulturüberlegenheit verbundene Heilslehre propagierten. Jedes Schiller- und Goethejubiläum wurde zum Anlass für entsprechende Feiertagsreden, und die Schule zum rituellen Ort pseudoreligiöser Versenkung in den ›heiligen‹ Kanon* der Nationaldichtung.

Und noch etwas gilt es an dieser Stelle schon zu bedenken: Sprechen wir von Modernisierung, so schließt das stets auch die Erfahrung krisenhafter Zustände ein.

⁵ L. A. von Rochau: *Grundsätze der Realpolitik* 1972, 61f.

Denn wo sich überkommene Strukturen auflösen, gibt es auch die Angst vor dem unbekanntem Neuen und gibt es stets auch Kräfte, die das Alte zu retten versuchen, eine Quelle lang anhaltender Konflikte zwischen den Parteigängern des Beharrens und denen des beschleunigten Wandels. Zur Krisengeschichte des 19. Jahrhunderts gehören nicht nur die zahlreichen Revolten und Revolutionen, sondern auch die Weltwirtschaftskrisen, die in der zweiten Jahrhunderthälfte – 1857 und 1873 – den Modernisierungsprozess bremsten und dennoch, wie das Luftholen vor dem Anlauf, der sofort darauf folgenden Konjunktur wieder auf die Beine halfen. Gewaltsame Umwälzungen und Wirtschaftskrisen erschütterten das gesamte soziokulturelle Gefüge dieses Jahrhunderts, und es war daher nichts Ungewöhnliches, wenn die damit einhergehenden Auflösungs- und Ablösungserscheinungen nicht nur Ängste, sondern auch Widerstand erzeugten. Dieser Widerstand hält für gewöhnlich am Herkommen fest, verteidigt das Alte, sucht es um jeden Preis zu bewahren und ggfs. wiederherzustellen. Für diesen Widerstand gegen die Prozesse der Veränderung und damit der Modernisierung stehen die Begriffe der ›Restauration‹ und der ›Reaktion‹. Wie der Sammler alter Möbel, so versucht auch der Gegner der Modernisierungsprozesse ›das gute Alte‹ vor dem Zerfall zu retten, indem er es einer konservierenden (konservativen) Behandlung unterwirft.⁶ Und es geht ihm dabei ganz ähnlich wie dem Möbelrestaurateur, da er in dem Geretteten glaubt einen einmaligen, einen ganz besonders schutzbedürftigen Wert erkennen zu können, etwas, das wie eine kostbare Reliquie vor jenem Verschleiß, der jede Modernisierung begleitet, zu bewahren ist und auf diese Weise nicht selten zum großen Gegenzauber gegen die Macht des Neuen erklärt werden kann. So kann es zu einem Schatz im Museum der kulturellen Erinnerung werden, oder auch zur Waffe im Kampf gegen Veränderungen. Sozialgeschichtlich versteht es sich fast von selbst, dass vor allem der Adel restaurativ die Positionen der alten Ständegesellschaft verteidigte, während das Bürgertum sich reformerisch und bisweilen revolutionär in den Prozessen der Modernisierung engagierte. Doch das ist – wie bereits angemerkt – nur eine grobe, die Tendenz markierende Unterscheidung, die von Fall zu Fall modifiziert werden muss.

⁶ Eine ausführliche Gestaltung dieser praktischen wie symbolischen Rettung der sinnhaltigen Antiquitäten bietet Adalbert Stifters (1805-1868) Roman *Der Nachsommer* (1857).

Spannend ist vor allem die Frage, wie die bürgerlichen Autoren nach der Revolution von 1848, also seit Mitte des 19. Jahrhunderts, den Widerstreit zwischen Modernisierung und Restauration in ihren Schriften reflektiert und narrativ dargestellt haben. Denn von einer Avantgarde, wie sie erst um die Wende zum 20. Jahrhundert entsteht, kann in der deutschsprachigen Literatur unseres Untersuchungszeitraums noch nicht die Rede sein. Die Künste incl. Literatur scheinen noch zu einem guten Teil mit der Aufgabe beschäftigt, dem Selbstbewußtsein des sich formierenden Bürgertums auf die Sprünge zu helfen. Das geht, wie es scheint, nicht ohne den Blick auf den Adelsstand, dessen gediegenem Lebensstil der eine oder andere bürgerliche Autor keineswegs nur kritisch, sondern auch mit unverhohlener Bewunderung gegenüber stand. Und so erscheint denn der Adel in der bürgerlichen Literatur einmal als angehimmelter Überbleibsel einer vergangenen Kulturpoche und ein anderes Mal als ein lebender Anachronismus, der unter den Ansprüchen der neuen Gesellschaft zusammenbricht.

Will man von einer über das 19. Jahrhundert hinaus wirkenden dominanten Literatur-Richtung sprechen, so bietet sich in unserem Fall jener Begriff des ›Realismus‹ an, der nach einem oberflächlichen Verständnis in Opposition zum ›Idealismus‹ oder zum Märchenhaft-Fantastischen der romantischen Poesie steht. Richtig ist, dass sich jeder Ismus als Organisation einer programmatischen Ideenpolitik in Auseinandersetzung und Kampf mit anderen Ismen zu profilieren sucht. Es wird daher zu klären sein, mit welchen Argumenten sich das Programm des ›Realismus‹ von anderen Positionen abgrenzt und welche Gegner es sich sucht, um diese zu bekämpfen. Das Material, das am ehesten Antworten auf diese Fragen enthält, besteht vor allem aus den literaturtheoretischen und –programmatischen Äußerungen der in die engere Auswahl genommenen Schriftsteller. Es ist ein Ziel unserer Studien, die mit großem publizistischem Aufwand verbreiteten literaturprogrammatischen Konzepte bestimmter Positionen mit den Zeugnissen ganz verschiedener historischer Autoren zu vergleichen, um auf diesem Weg Verständnis für die Vielfalt in der Einheit des ›Realismus‹ zu wecken.

Es ist ein weiteres Ziel des Studienbriefes, Einblicke in die im 19. Jahrhundert sich konsolidierende, eine pluralistische Vielstimmigkeit einschließende literarische Öffentlichkeit und die von ihr profitierenden Schriftsteller-Karrieren zu geben. Für Zeitungen, Zeitschriften und populäre Journale zu arbeiten, veränderte die konventionellen Schreibweisen. Der Schriftsteller Otto Ludwig (1813-1865)

konfrontierte den ›demokratischen‹ mit dem ›aristokratischen Roman‹, was sich als Hinweis auf einfache Lesbarkeit und zugleich auf eine Leserschaft begreifen lässt, die keine elitären Ansprüche erhebt, sondern Wohlstand und Einfluss durch Eigentumsmehrung anstrebt und die Normen des Zusammenlebens an einer eigenen Erwerbs- und Arbeitsmoral misst.⁷ Auch ein »leichtes Werk«, das »dem Volke einen Spiegel seiner Tüchtigkeit vorhalten« soll, so suchte der Literat Gustav Freytag (1816-1895) Dichtung und Alltagswelt miteinander zu versöhnen, hat sich «den Gesetzen des Lebens und der Dichtkunst» zu fügen.⁸

⁷ O. Ludwig: *Romane und Romanstudien* 1977, 660.

⁸ Gustav Freytag in der Widmung seines Romans *Soll und Haben* (1855) an Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha.

KLEINES PANORAMA DES 19. JAHRHUNDERTS

Doppelrevolution in Deutschland

Der von der Geschichtsschreibung geprägte Begriff der ›Doppelrevolution‹ (H.-U. Wehler) fasst zwei unterschiedliche, aber etwa zeitgleich auftretende Phänomene zusammen: zum einen die politischen Revolutionsereignisse von 1848, die zwar scheiterten, aber dennoch neue Machtkonstellationen schufen, zum anderen die ökonomischen Schübe, vor allem die ungeheure Steigerung der Industrieproduktion, die auf besonders nachhaltige Weise die Lebensstile aller Gesellschaftsgruppen verändert hat.

Beide Umwälzungen waren von Außenfaktoren abhängig, die politische von den revolutionären Emanzipationsbewegungen in Amerika (1772) und Frankreich (1789), die ökonomische von Großbritannien, das seit Ende des 18. Jahrhunderts einen enormen Konjunkturschub in der Textilindustrie erreichte, der sich stimulierend nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf den technischen und wissenschaftlichen Erfindergeist auswirkte. Eine Reaktion war die Gründung zahlloser Sozietäten und Vereine, die zwischen bürgerlichen Interessen, Wissenschaft und Technik vermittelten und als Keimzellen eines neuen, von ständischen Beschränkungen sich lösenden Gesellschaftstyps anzusehen sind, in dem der bürgerliche Mittelstand bald die Hauptrolle spielen sollte. Parallel dazu formierte sich ein vielfältiger Kosmos kultureller Assoziationen mit Lesegesellschaften und Debatierclubs, aus denen nach und nach jenes moderne Publikum entstand, das seine ästhetischen und Unterhaltungsbedürfnisse auf jenem öffentlichen Markt befriedigte, auf dem Schriftsteller und Künstler um die besten Plätze zu kämpfen hatten.

Das soziale Universum des Zusammenlebens lässt sich nicht nach dem Muster einer Ursache und Wirkung sondernden Richtschnur oder als das simple Produkt, sei es politischer, sei es wirtschaftlicher Entwicklungen begreifen. Maßgebend ist eher das Modell einer Kräftebewegung, die vom Zusammenwirken aller Nervenstränge dieses Universums profitiert. Dennoch ist es für die historische Erklärung der politischen wie der industriellen Revolutionen in Europa bezeichnend, dass gern kulturelle Vorleistungen für den Ausbruch dieser Umwälzungen verantwortlich gemacht werden. Danach ist die französische Revolution ein Kind nicht nur der sozialen Unzufriedenheit, sondern auch der antifeudalen Politischen

Philosophie; während die industrielle Revolution in England dem zurückblickenden Historiker wie das Resultat verbesserter Bildung und zugleich des wissenschaftlich-technischen Fortschritts erscheint, beides Faktoren, hinter denen – folgt man den Thesen des Soziologen Max Weber – als Antrieb die asketische Leistungsidee der protestantischen Ethik gestanden hat. Berühmt ist Webers Formel von der ›Entzauberung‹ der Welt durch die fortschreitende Herrschaft des Rationalen in allen Lebensbereichen. Die Strukturen der europäischen Gesellschaften haben sich unter dieser Herrschaft im Sinne dessen verändert, was in den Begriffen der ›Moderne‹ und der ›Modernisierung‹ einen vielfältig nutzbaren, wenn auch erläuterungsbedürftigen Einheitstitel gefunden hat.

›Fortschritt‹ und ›Modernisierung‹ sind Begriffe, die seit dem 19. Jahrhundert kaum zu trennen sind. Doch auch die Fortschrittskritik, die in unserer Zeit ihre praxiswirksame Programmatik in sozialen und ökologischen Bewegungen findet, hat sich bereits im Jahrhundert der Industrialisierung lautstark zu Wort gemeldet. So scheint es, dass zugleich mit dem enorm beschleunigten Fortschreiten der technischen und wissenschaftlichen Erfindungen sowie der bürokratischen Reformen sich auch der Widerstand gegen die Modernisierung gefestigt hat. Was aber gehört zur ›Modernisierung‹, verstehen wir darunter einen bestimmten, für Europa kennzeichnenden Typus des gesellschaftlichen Wandels? Wir wollen die wichtigsten Faktoren hier benennen, da sie auch in die Geschichte der Literaturen und Künste verändernd eingegriffen haben. Zunächst, so wäre zu antworten, gehört dazu der innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne sich vollziehende Übergang von traditionellen, auf agrarwirtschaftlichen Grundlagen aufruhenden Lebensformen zur entwickelten, demokratisch und pluralistisch strukturierten Industriegesellschaft.

Der in solcher Hinsicht soziologisch verstandene Modernisierungsbegriff umfasst ein ganzes Bündel von theoretischen Schlüsselwörtern, die der wissenschaftliche Beobachter verwendet, um die Vielfalt der Erscheinungen ordnen zu können. Wir greifen nur einige wenige Ausdrücke auf, von denen sich sagen lässt, dass sie auch für die kontextuelle Betrachtung des literarhistorischen Wandels im 19. Jahrhundert von Nutzen sein können:

- *Urbanisierung* – bezieht sich auf die ›Verstädterung‹ des soziokulturellen Lebens, ein Prozess, der mit einer verschärften Trennung zwischen privater und

öffentlicher Sphäre einherging. Nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Einwohnerzahlen in den Großstädten der Industriegesellschaften entstand das, was Kritiker die Entfremdung zwischen Individuum und Masse nennen; anders gesagt: Distanz und Anonymität in den sozialen Beziehungen, ein beliebtes Thema des späten Großstadtromans. Der Auftritt der gesichtslosen Masse, die theatralische Exposition des Konsumangebots in speziellen Einkaufszentren, die babylonischen Wettbewerbe der Stadtarchitekten, die rasche Ausbreitung raumgreifender Verkehrsnetze sowie die neuen Zeittakte der Industrie- und Büroarbeit veränderten tiefgreifend die Erfahrungs- und Wahrnehmungsformen und zugleich damit auch die kulturellen Bedürfnisse der Städtebewohner. Soziale und geistige Mobilität hielten bald einander die Waage. Der Künstler verliert mit seinem ›Heiligenschein‹ die gesellschaftliche Sonderstellung, so malt Baudelaire das Neue in seiner allegorischen Erzählung *Verlust der Aureole* aus, mitten im dichtesten Gedränge und Dreck des Großstadtverkehrs. Die deutschen Verhältnisse passten sich nur langsam diesem neuen Lebenstakt an. Beliebtes Futter für die wachsenden Lesebedürfnisse der bürgerlichen Mittelschicht blieben bis weit ins späte Jahrhundert die Dorfgeschichte, der kleinstädtische Zeitroman und der pathetisch eine exotische Vergangenheit beschwörende Geschichtsroman, Texte, die immer häufiger als Fortsetzungserzählungen über die illustrierten Familienblätter verbreitet wurden.

- *Rationalisierung* – Ein Begriff, der die rationale, mithin berechenbare Planbarkeit und Organisation zukünftiger Entwicklungen in Gesellschaft, Ökonomie und Politik bezeichnet. Zu den ›Rationalisierungsprozessen‹ moderner Gesellschaften gehören Arbeitsteilung, Bürokratisierung der Institutionen und Verrechtlichung der Sozialbeziehungen. Rationalisierung setzt die Überlegenheit der Planer *über die* und zugleich damit die Unabhängigkeit *von der* Natur voraus. Das ist einerseits ein Kennzeichen gestalterischer, d. h. auch kultureller Freiheit, andererseits aber auch – aufgrund der in die Rationalisierungsprozesse eingeschriebenen normativen Organisationszwänge – eine Gefahr für die Entfaltung individueller schöpferischer Spielräume. Wenn sich Heinrich Heine gegen die Unterordnung der Künste unter bestimmte, seien es moralische, seien es parteipolitische Tendenzen auflehnte, so wehrte er sich gegen die uti-

litaristische Einvernahme alternativen Denkens durch die eindimensionale Zweck-Mittel-Ausrichtung organisierter Rationalisierungsprojekte.

- *Säkularisierung* – Der Gebrauch dieses Schlüsselwortes ist besonders umstritten, doch ist die Funktion der ›Verweltlichung‹, auf die er sich bezieht, im Prozess der Modernisierung kaum von der Hand zu weisen. Verweltlichung oder Entsakralisierung heißt ja zunächst nur, die Macht der religiösen Institutionen als Leitinstanzen der Lebensführung in Frage zu stellen und schließlich zu schwächen. Im 19. Jahrhundert schlägt die im Zeitalter der Aufklärung einsetzende intellektuelle Religionskritik in eine radikale Ablehnung der Heilslehren um. Im Zuge der Säkularisierung werden die christlichen Heilsgeschichten historisiert und damit ihrer dogmatischen Geltung beraubt. Die philosophischen Religionskritiker erklären den Menschen zum Gott seines eigenen Schicksals und die christliche Religion zu einer aus der Verzweiflung geborenen Fantasie. Der Himmel schweigt zu guten wie schlechten Taten, der Handelnde ist verantwortlich für das, was er tut und unterlässt. Das ist eine der Botschaften des neuen Realismus, der die religiösen Lehren in Fragen des rechten Handelns ignoriert und ihre Erinnerungszeichen, Kirchen und Heiligenbilder, ästhetisiert.
- *Entstehung der Kommunikationsgesellschaft* – Technologische Verbesserungen in der Papierherstellung und im Druckgewerbe bilden die materiellen Voraussetzungen für die Ausbreitung und Pluralisierung der Schriftkultur. Natürlich ist dies auch eine Funktion der Nachfrage, und diese wiederum abhängig vom Fortschritt der Alphabetisierung. Der staatlich subventionierte und kontrollierte Ausbau des Bildungswesens von den Armen- und Elementarschulen bis zum Gymnasium bringt im Laufe des ganzen Jahrhunderts eine außerordentliche Steigerung schriftkultureller Praktiken – Vermittlung der Lesekompetenz, literarische Vereine, periodisch erscheinende Kritikjournale, Leshallen, wissenschaftliche Literaturtheorien, wohlfeile Klassikerreihen, Leihbibliotheken etc. – in Gang, die in der zweiten Hälfte noch einmal zunimmt. Es sind nicht so sehr die Bücher, deren Produktion und Absatz von dieser Steigerung profitiert. Es ist vor allem der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt, der das Berufsbild des Schriftstellers als Agent der öffentlichen Meinung prägt und mit dem Fortsetzungsroman auch das Publikum erreicht, das sich den Kauf eines Buches nicht leisten kann; während andererseits die wie Pilze aus

dem Boden schießenden Leihbibliotheken die tausendfache Nutzung eines einzelnen Romanexemplars garantieren. Der quantitativen Vervielfältigung des geschriebenen und gedruckten Wortes korrespondiert die Pluralisierung nicht nur der Meinungen, sondern auch der Erwartungen des Publikums an den Geschmack und Unterhaltungswert der Literatur. Wenn der französische Literaturkritiker Sainte-Beuve (1804-1869) kurz nach der Julirevolution das visionäre Bild einer künftigen Literatur mit der Hoffnung verbindet, diese werde die Empfindungen des Fortschritts unter »tausend Formen« zeigen und in »tausend Farben« erstrahlen lassen, so prognostiziert er mit diesen Worten eine ästhetische Vielfalt, die bald schon als Zeichen der Dekadenz gedeutet werden wird.

Ästhetische Übergänge

Es kann hier nicht ausführlich behandelt werden, welche neuen Rollen Literatur und Künste in dem skizzierten Szenario übernommen haben. Allein Tendenzen können zur Sprache kommen. Und zu diesen gehörten zwei gegenläufige Bewegungen, deren eine die Konstruktion eines autonomen ästhetischen Diskurses zum Inhalt hatte, während die andere sich dem Programm einer kritischen, zukunfts-gestaltenden Einmischung in politische und soziale Affären verschrieb. Ästhetische Autonomie* behauptet die Eigengesetzlichkeit sowie einen mit nichts zu vergleichenden Wahrheitsanspruch der literarischen und künstlerischen Produkte, während die Lust der Einmischung im kritischen Angriff auf Mißstände und deren Urheber sowie im Ausbuchstabieren philanthropischer Entwürfe liegt. Nun ist das Streben nach ästhetischer Autonomie aber nicht mit dem realitätsabgewandten, oft sentimentalen Rückzug in die Welt des kitschig-schönen Scheins zu verwechseln. Es kann diese Tendenz, die ja durchaus ihre historischen Gründe hat, vielmehr im Zusammenhang mit dem von Max Weber in der modernen Gesellschaft beobachteten Auseinanderdriften verschiedener Wertsphären gesehen werden. Wer ästhetische Autonomie verlangt, der schließt in die so geforderte Selbstbestimmung von Kunst und Literatur den Anspruch auf einen eigenständigen Wahrheitswert ein, der sich weder moralischen noch wissenschaftlich-theoretischen noch gar politischen Wert- und Zielvorstellungen unterordnen lässt. Von allem, was vordergründig nützlich oder schädlich ist, sich unterscheiden zu wollen, schließt Kri-

tik am Konventionellen und Konformen indessen nicht aus. Im Gegenteil: Der Platz zwischen allen Stühlen ist der klassische Ort jener kritischen Intelligenz, die sich auf keinen Parteistandpunkt festlegen lassen will und in dieser unbequemen Haltung die Fähigkeiten des Eigensinns und Widerspruchs trainiert. Die Rolle des Intellektuellen, die diesem Bild entspricht, ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts.⁹

Die Literatur in den Dienst direkter Kritik oder von Parteistandpunkten zu nehmen, war von vornherein fester Bestandteil der Einmischungsprogrammatik wie sie z.B. von den Jungdeutschen oder auch von den gläubigen Saint-Simonisten* vertreten worden ist. Stoff gab es genug: nicht nur in den restaurativen Perioden staatlicher Repression, sondern auch dort, wo die Industrialisierung die meisten Opfer forderte, in den Unterschichten und im Proletariat. Auch wenn der frühe Sozialroman die romanesken, das heißt die fantastischen Eigenschaften der Tradition nicht verleugnete, er nahm doch in Charles Dickens' *Oliver Twist* (1838) und *Hard Times* (1854) sowie in Victor Hugos *Les misérables* (1862) auf heute noch beeindruckende Weise Partei für die Überlebenskämpfe der kleinen Leute.

Überhaupt traten beide hier erwähnten Tendenzen bemerkenswert früh mit plastischer Deutlichkeit in der Literaturproduktion Großbritanniens zutage: die Autonomietendenz in den Büchern der unter dem Titel *Englische Romantik* verhandelten Richtung, die Einmischungstendenz vor allem in der Gestalt des früh-viktorianischen Sozialromans.¹⁰ Auf dem Kontinent verliefen analoge Entwicklungen in sehr unterschiedlichen und zeitlich stark versetzten Bahnen. Die kulturelle Entwicklung in den deutschen Staaten wurde von vielen Schriftstellern des Vormärz kritisiert, weil sie im Vergleich mit England und Frankreich zu partikulär und zu unpolitisch verlaufe. Tatsächlich sind Bücher vom Schlage der Dickens und Hugo in Deutschland nicht zu finden. Hier blieben selbst die gesellschaftlich engagierten Romane auf Gemüt und Behaglichkeit fixiert und suchten auf ihre Weise von den hergebrachten Lebensformen zu retten, was die revolutionären Entwicklungsschübe drohten beiseite zu schieben.

⁹ Vgl. P. Ory / J.-F. Sirinelli: *Les Intellectuelles* 1986.

¹⁰ H. Bloom: *The Visionary Company* 1961. – K. Groß (Hg.): *Der englische soziale Roman* 1977.

Eines jedoch ist im 19. Jahrhundert charakteristisch für die Literaturen aller hier erwähnten Gesellschaften; das ist die Herausbildung eines professionellen Schriftstellertyps, der sich einerseits um Distinktion in Auseinandersetzung mit der eigenen Berufsgruppe und andererseits um die Sympathien eines bürgerlichen Publikums bemüht. Der Professionalisierungsdruck führte zu einer regen Debatte über Formen und Funktionen der literarischen Produktion. Folge war eine Zunahme der literarischen Vielfalt, die, unterstützt durch die technischen Möglichkeiten der Massenproduktion und des Massenkonsums, den Eindruck erweckte, in einer Epoche permanenter Übergänge zu leben. Der gesellschaftlichen Erfahrung des Instabilen und Wandelbaren, die den wiederkehrenden großen und kleinen politischen Umwälzungen und ökonomischen Krisen der jungen Industriegesellschaft zu verdanken war, entsprach auf kultureller Ebene die Empfindung, dass sich das Ästhetische nicht mehr allein am klassischen Wertekanon, sondern entweder an den »Verdauungsstörungen« (Flaubert) des gelebten Lebens oder an den »künstlichen Paradiesen« (Baudelaire) der Außenseiterfantasien zu orientieren habe.

Evolution der modernen Wissenschaften

Die eine wie andere der erwähnten Richtungen antwortete auf die vom Modernisierungsprozess ausgelösten Veränderungen und damit einhergehenden Krisenerfahrungen des sozialen und kulturellen Lebens, und beide brachten – was in der Natur jeder grundsätzlichen Kritik liegt – mit ihren Antworten zugleich neue Fragen ins öffentliche Gespräch, die nicht nur die Formen und Sinnansprüche der Literatur, sondern mit der gesellschaftlichen Verantwortung der Autoren auch die Rolle der Literaturvermittler, der Kritiker und Pädagogen, betrafen. Die starke Beachtung sozialer Themen in den Literaturen fand zeitgleich eine Parallele in der neuen Wissenschaft von der Gesellschaft, in der Soziologie. Einer ihrer Begründer, der Franzose Auguste Comte (1798-1857), der als erster den Geist des wissenschaftlichen Positivismus beschwor, veröffentlichte in den Jahren 1851 bis 1854 eine mehrbändige Systemschrift mit dem Titel *Système de Politique Positive, ou Traité de Sociologie, Instituant la Religion de l'Humanité* (System der positiven Politik, oder Soziologischer Traktat zur Einrichtung der Menschheitsreligion), in welcher er für eine Synthese zwischen Wissenschaft und schöner Literatur warb. Damit wollte er die Trennungen sowohl zwischen den zwei Kulturen

der Wissenschaft und der Künste als auch zwischen den gesellschaftlichen Gruppen der Intellektuellen, der Proletarier und der Frauen zugunsten einer allgemeinen, moralisch fundierten Solidarität aufheben. Das poetische Ideal sollte, so sein Gedanke, zwischen den Ideen der Philosophen und dem politischen Handeln vermitteln, wodurch der Literatur eine bisher noch unbekannte Rolle im Prozess der von Comte erträumten Harmonisierung der sozialen Interessen zufallen sollte.¹¹

So interessant Comtes Ideen eines Ausgleichs zwischen wissenschaftlicher und ästhetischer Erfahrung für den Historiker des 19. Jahrhunderts sind, sie haben seinerzeit kaum Anhänger unter den Vertretern der Literatur und der schönen Künste gefunden. Eher entsprach dem Zeitgeist die lautstark ausgefochtene Gegnerschaft zwischen den Vertretern der literarischen Bildung einerseits und der wissenschaftlich, vor allem der naturwissenschaftlich legitimierten Welterklärung andererseits. Gleichwohl blieben dort die Grenzen zwischen literarischer und wissenschaftlicher Sinnsuche unscharf, wo es um prinzipielle Fragen z.B. der Anthropologie oder auch der nationalkulturellen Identitätspolitik ging. Wir fassen hier unter den Begriff der Anthropologie auch die von Charles Darwin (1809-1882) entwickelten Thesen über den Ursprung der menschlichen Gattung. Sie sind ja durchaus, ebenso wie die Hypothesen der Soziologie, in zahlreiche literarisch-künstlerische Produktionen des Jahrhunderts eingedrungen.

Der soziologische Blick hat den traditionellen Gesellschaftsroman verändert, der Evolutionismus die positive Einschätzung der literarischen Bildung. Denn was macht es für einen Sinn, an den alten Idealen festzuhalten, wenn die neuen und sehr konkreten Einsichten der Wissenschaftler und Ingenieure die Entzauberung der Welt immer schneller vorantreiben? Die Kunst zieht sich unter dem Eindruck dieser Entzauberung, deren anderer Ausdruck die mit dauernd neuen Angeboten auftrumpfende Unterhaltungsindustrie ist, von der offiziellen Kultur zurück. Was im 20. Jahrhundert zum verbreiteten Topos der Kulturkritik wird, hier nimmt es seinen Anfang.

¹¹ W. Lepenies: *Drei Kulturen* 1985, 38f.

Kultur des ›gesunden Menschenverstandes‹ und Krankheit der Moderne

»Wie die Städte bei einem Erdbeben einstürzen und veröden und der Mensch nur zitternd und flüchtig sein Haus auf vulkanischem Grunde aufführt, so bricht das Leben selbst in sich zusammen und wird schwächlich und mutlos, wenn das Begriffsbeben, das die Wissenschaft erregt, dem Menschen das Fundament aller seiner Sicherheit und Ruhe, den Glauben an das Beharrliche und Ewige, nimmt.«¹²

Als Friedrich Nietzsche diesen Satz in seiner Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* an der Schwelle zur großen Depression der 70er Jahre niederschrieb, hatten die spektakulären Weltausstellungen in Paris und London längst damit begonnen, vor den Augen des staunenden Publikums die triumphalen Siege von Wissenschaft und Technik über die Natur (und die sog. Naturvölker) in glänzenden Schaustellungen zu inszenieren. Nicht nur die Begriffe ›beben‹, sondern auch die Wahrnehmungskonventionen. Und wenn es eine vulkanische Erschütterung im ästhetischen Wertsystem jener Zeit gab, dann wurde sie durch die Umwidmung des Kunstwerks zum Statussymbol der aufsteigenden Bourgeoisie und durch die immer schneller rotierende Massenproduktion und -zirkulation kultureller Güter begünstigt. Die Moderne überholte ständig sich selbst und glich bald dem rasenden Stilwechsel der Mode.

Ein Zeitkritiker wie Nietzsche, der mit der Wissenschaft einen entscheidenden Faktor der Modernisierung für den zunehmenden Zerfall praktischer Lebensorientierungen verantwortlich machte, stellte der modernen Kultur die Diagnose, sie sei rettungslos krank. Die ›Krankheit‹ der Zeit, die er beklagte, fiel für ihn mit jener Kultur des ›gesunden Menschenverstandes‹ zusammen, die zum Kern des bürgerlichen *juste milieu* gehört und als eine Leitidee des literarischen Realismus angesehen werden kann. Das *juste milieu* bezeichnet den Mittelweg, also die rechte Mitte bürgerlichen Wohlstands zwischen den Extremen des Luxus und der Bohème. Der ›Mitte‹ haftet in diesem Zusammenhang stets etwas von Mittelmäßigkeit an, und tatsächlich bedeutet sie wohl auch Mäßigkeit im Sinn eines Ethos, das sich an den Normen rechtschaffenen und das Recht achtenden Handelns orientiert. Der ›gesunde Menschenverstand‹ steht für die Interessenlage der so Handelnden: Er erwartet von der Kultur Bildung, aber keinen Rausch, identitätsstif-

¹² F. Nietzsche: *Werke* 1962, 282.

tende Stärkungsmittel, aber weder sinnliche Übertreibungen noch schwindelerzeugende Verunsicherung. Auf die mit diesem Ethos verbundenen Erwartungen der bürgerlichen Leser und Leserinnen an die poetische Literatur antwortete der deutsche Realismus mit dem Darstellungsprinzip der ›Verklärung‹.

Das war, vom Standpunkt ästhetischer Wahrheit aus gesehen, die Lüge der Kultur, die Nietzsche als Symptom der Zeitkrankheit diagnostizierte. Andere sahen das ähnlich. 1862 veröffentlichte der französische Poet Stéphane Mallarmé einen Essay mit dem ironischen Titel *Kunst für alle (Hérésies artistiques. L'art pour tous)* und forderte den Rückzug der Poesie aus dem öffentlichen Markt der Kulturzirkulation und aus der bourgeoisen Bildungssprache. Nietzsche und Mallarmé waren Einzelgänger, aber keineswegs auf verlorenem Posten. Ihre Kritik traf die *Kultur* der Moderne, nicht die Moderne selbst, deren von Fortschritt und Rationalisierung abhängigen Errungenschaften sie die Argumente ihrer Kulturkritik verdankten: Nietzsche hielt sich an die Erkenntnisse der Altertums- und der Geschichtswissenschaften, Mallarmé unter anderem an die Ästhetik der asiatischen (japanischen) Kunst, mit der ihn die Londoner Weltausstellung von 1871 bekannt gemacht hatte. Aber beide suchten die Kunst als das einzige Medium einer autonomen, von den wissenschaftlichen und materiellen Interessen des ›gesunden Menschenverstands‹ freien Erkenntnis und Ausdrucksform zu begründen. Dieser Versuch, aus der Kunst einen Ort des Widerstands gegen die Umarmungen der von Markt und Mode beherrschten Kulturindustrie zu machen, ist in der Folgezeit immer wieder erneuert worden. Wir zählen den literarischen Realismus des 19. Jahrhunderts nicht dazu. Seine Werke bleiben selbst dort, wo sie sich parodistisch, kritisch oder spielerisch auf bestimmte Bürgertugenden beziehen, Teil jenes kulturellen Ethos der Mäßigung und des *common sense*, das zum Habitus einer damals äußerst erfolgreichen Gesellschaftsklasse gehörte.

Arbeitsanregung: Lesen Sie den Aufsatz *Kunst und Gesellschaft im Ästhetizismus des 19. Jahrhunderts* von Viktor Žmegač und fassen Sie schriftlich (in Form eines kurzen Essays) die Charakteristika des ›Ästhetizismus‹ zusammen, um sie später mit den Bestimmungen des ›Realismus‹ vergleichen zu können.

TEIL I: VORMÄRZ

Exkurs über Darstellungsfragen

»Die Gesellschaft«, schrieb Karl Marx in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, »besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen [...] aus, worin diese Individuen zueinander stehn.«¹³ Ein Grundsatz, der auch die Theorie des literarischen Feldes* bestimmt, die wir dem französischen Kulturoziologen Pierre Bourdieu verdanken. Bourdieu hat in die Konstruktion des literarischen Feldes die gesellschaftlichen Positionen der Autoren und Autorinnen sowie die literarischen Schulen und Gattungen und nicht zuletzt jene gesellschaftlichen Gruppen eingesetzt, die dazu beitragen, dass die Literaturproduzenten einen ganz eigenen, nämlich einen *autonomen* Status in der Gesellschaft behaupten können. Als soziologisch konstruierter Raum ist das literarische Feld einer Zeit kein Abbild der Verhältnisse, sondern ein wissenschaftliches Mittel, die Beziehungen zwischen den Autonomieansprüchen der Literaturproduzenten und den Institutionen, sei es der politischen Herrschaft (Feld der Macht), sei es der bürgerlichen Ordnung, zu erkunden.

Wir übernehmen dieses Strukturmodell nicht in derselben Form, die sein Erfinder ihm gegeben hat, sondern erlauben uns, es als Anregung für den Entwurf einer unserm Thema angepassten Heuristik* zu nutzen, indem wir es modifizieren. Ein Grund für diese ›weiche‹ Anwendung des Bourdieuschen Modells ist der Mangel an statistisch ergiebigen empirischen Untersuchungen zu Schriftstellerkarrieren im 19. Jahrhundert, ein anderer ist in der Tatsache zu suchen, dass sich der Literaturbetrieb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht vollständig am Modell eines ausgebildeten literarischen Feldes messen lässt. Denn ein literarisches Feld, dessen Positionskämpfe an die sozialen Rollenspiele einer professionellen Schriftstellergarde gebunden sind, existierte noch nicht, es war im Entstehen. Deshalb sprechen wir in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Genese des literarischen Feldes und rechnen dazu auch jene Beziehungen, die über den engeren Rahmen der zwischen einzelnen Schriftstellern ausgetragenen Statuskämpfe hinausweisen: Verleger, Buchhändler, Kritiker und schließlich das Publi-

¹³ K. Marx: *Grundrisse* 1857/58, 176.

kum, die Leserinnen und Leser. Unter der Voraussetzung seiner Genese ist das literarische Feld nichts anderes als ein noch sehr fragiles Sozialsystem, oder – anders gesagt – ein sich langsam ordnendes Beziehungsgeflecht zwischen den Produzenten*, den Distribuenten*, den Zirkulationsmedien* und den Konsumenten* der Literatur.

Bourdieu's Ziel ist es, herauszufinden, auf welche Weise und mit wessen Hilfe ein literarischer Novize (weiblich oder männlich) zum gesellschaftlich anerkannten Autor wird, und mit welchen Widerständen bzw. Konkurrenten er im literarischen Feld, das er erobern will, zu rechnen hat. Unter dieser Voraussetzung erscheint das literarische Feld als »ein Kräftefeld, das auf alle einwirkt, die es betreten, und zwar je nach Position, in die sie sich begeben (etwa, um Extrempunkte zu benennen, die eines Boulevardstückeschreibers oder eines avantgardistischen Lyrikers), in verschiedener Weise; und zugleich ist es eine Arena, in der Konkurrenten um die Bewahrung oder Veränderung des Kräftefeldes kämpfen.«¹⁴ Eine Station auf dem Weg zur sozialen Anerkennung ist die ›Approbation‹* oder – um einen Leitbegriff Bourdieus zu benutzen – die ›Konsekraton‹* etwa in Form einer staatlichen Ehrung oder des von einer Stiftung ausgelobten Literaturpreises. Ein Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der mit einem soziologischen Blick begabte Theodor Fontane, hat die Funktion solcher Konsekrationen für die öffentliche Anerkennung des Schriftstellerberufs unter den Begriffen der ›Huldigung‹ und der ›Approbation‹ mehrfach zur Sprache gebracht.¹⁵

Wie gesagt, wir knüpfen an Bourdieus Modell an, erweitern es aber im oben angedeuteten Sinn und beziehen darüber hinaus den Begriff der ›Konsekraton‹ auch auf den kultischen Status des gesellschaftlich meist nur von einer Elite anerkannten literarischen Kanons. Der Kult, z.B. der Klassikerkult, der den toten Autoren, ihren Werken und meist einer von der Nachwelt ihnen zugeschriebenen besonderen Gesinnung gilt, dient – so könnte man sagen – ihrer ›literarisch-historischen Konsekraton‹. Was heißt das genau? Bourdieus Begriff dient dazu, jene gesellschaftlichen Prozesse zu bezeichnen, die dazu beitragen können, dass eine litera-

¹⁴ P. Bourdieu: *Regeln* 1999, 368.

¹⁵ In seinem Manifest *Die gesellschaftliche Stellung der Schriftsteller* und in seiner Monographie über Christian Friedrich Schellenberg; Th. Fontane: *Sämtliche Werke. Aufsätze* 1969, 576 und 699.

risch ambitionierte Person überhaupt als ›SchriftstellerIn‹ oder ›AutorIn‹ öffentlich akzeptiert und anerkannt wird. Diese ›Konsekration‹, eigentlich ein religiöser Einweihungs- und Einsegnungsakt, wird üblicherweise in der rituellen Form von Prämierungen (z.B. Literaturpreisverleihungen) und anderen Ehrungen vollzogen und ist ein wichtiges Moment des Kanonisierungsprozesses*. Der ›konsekrierte‹ Literat ist also derjenige, der es ›geschafft‹ hat, der vielleicht sogar – als ›freier Schriftsteller‹* – von seiner Produktion leben kann oder dem – was freilich das Schicksal vieler ist – ein posthumer Erfolg, um es pathetisch auszudrücken: seine Einreihung in den Olymp der Unsterblichen, zuteil geworden ist.

Den Weg zum Erfolg, also zum Status des *anerkannten* Autors, beschreibt Bourdieu als Kampf um Positionen innerhalb eines Feldes der Kulturproduktion*, das seinerseits vom Feld der politischen Machtspiele umgeben ist. Das Feld der Kulturproduktion, in dem das *literarische Feld* ein besonderes Segment bildet, ist ein »Schauplatz von Kämpfen, die über die Durchsetzung der gültigen Definition des Schriftstellers auf die Begrenzung der Population derer zielen, die berechtigt sind, am Kampf um die Definition des Schriftstellers teilzunehmen.«¹⁶ Die ›Konsekration‹, von welcher der Soziologe spricht, bezieht sich also auf die Anerkennungsleistungen, die einem angehenden ›Autor‹ und seinem Werk zu Lebzeiten zuteil werden, nicht auf den nachträglichen Kult seines Andenkens, der seine allgemeine Anerkennung schon voraussetzt. Wir fügen deshalb Bourdieus Begriff das Attribut ›literarisch-historisch‹ hinzu, sprechen also von ›literarisch-historischer Konsekration‹, um darunter jene nachträglichen kultähnlichen Prozesse zusammen zu fassen, die den längst anerkannten Autor und seine Werke rückblickend mit einer sakralen Aura* umgeben und diese Aura nutzen, um selber im Kampf um kulturelles Prestige* Gewinne machen zu können. Die Form, in der ein solcher Denkmals- und Personenkult sich vollzieht, hat durchaus rituellen Charakter. Denn es sind die Geburts- und Sterbedaten der Autorin bzw. des Autors oder die Ersterscheinungsdaten seiner in den Kanon aufgenommenen Bücher, die zum Anlass für Gedenkfeiern werden, und diese folgen meist einem standardisierten Handlungs- und Inszenierungsmuster, das religiösen Kulthandlungen sehr ähnlich ist.

¹⁶ P. Bourdieu: *Regeln* 1999, 355.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die literarisch-historische Konsekraton gehört zu den öffentlich wirksamen Wahrnehmungs- und Rezeptionsbedingungen der Autoren und ihrer Werke. Und diese Bedingungen gehen ein in die Definition der Autorschaft, wobei zu bedenken ist, dass Autorschaft *Autorität* (lat. *auctoritas*) im Sinne eines in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft hoch angesehenen symbolischen Kapitals* einschließt.

Konsekrationsbeispiele, die sich auf Autoren des 19. Jahrhunderts beziehen, gibt es durchaus auch noch in unserer Zeit. Zur Begründung der Namensgebung einer Schule (die im übrigen mit einem rituellen Festakt vollzogen worden ist) heißt es: »Gustav Freytag war einer der bedeutendsten Schriftsteller des 19. Jahrhunderts und bereicherte mit seinen Werken die deutsche Nationalliteratur.«¹⁷; ein Urteil, das den Namenspatron in der Rangliste der kanonischen Autoren ganz nach oben rückt, obwohl seine Stellung in diesem Ranking unter Kennern äußerst umstritten, ja in neueren Literaturgeschichten ziemlich weit unten angesiedelt ist.

Ein anderes Beispiel findet sich in einem Internet-Hinweis von Neuruppin, dem Geburtsort Fontanes, wo es heißt: »der Balladendichter und Romanautor, der Theaterkritiker und Journalist steht schon an sich für den Begriff Kultur«. Das geht weit über den mit Freytags Namen verbundenen Prestigeanspruch hinaus. Denn das in der zitierten Formulierung enthaltene normative Urteil lässt sich, wenn es nicht ironisch gemeint sein sollte, in etwa so übersetzen: Fontane ist der Repräsentant der Kultur schlechthin, über ihn nachdenken und reden heißt demnach, über Kultur nachdenken und reden. Literatur ist Kultur und Kultur ist Literatur. In diesem Kurzschluss zeigt sich nicht nur eine bemerkenswerte Verengung des Kulturbegriffs auf das gedruckte Wort, ›Kultur‹ bleibt in dieser Sicht auch auf einen historisch weit zurückliegenden Selbstentwurf des bürgerlichen Bewusstseins beschränkt, da es eine Minderheitenkultur, die des Bildungsbürgertums, verabsolutiert – Fontane hätte wohl seinen Spaß daran gehabt. Bedenken wir ferner, dass der Kulturbegriff eher die konventionellen als die unkonventionellen Formen symbolischer Expressivität umfasst, so läuft die zitierte Gleichsetzung des Fontaneschen Werks mit Kultur darauf hinaus, dieses von allen Kanten und Ecken zu

¹⁷ Vgl. <http://www.gth.shuttle.de/gth/gustavfreytag/>

befreien, es – kurz gesagt – mit der Aura eines frommen Hausheiligen zu umgeben.

Die Beispiele möchten andeuten, dass sich die Bedeutung von Werken und Autoren im Laufe ihrer Rezeptions- und Interpretationsgeschichte verändert, und dass an diesem Wandel bestimmte Kulturinstitutionen beteiligt sind. Um es noch einmal anders zu formulieren: Die These von der überhistorischen Geltung literarischer Produkte beruht auf einer Illusion. Denn Geltung, insbesondere die der kulturellen bzw. literarischen Schöpfungen, ist davon abhängig, welche Werte eine Gruppe oder Gesellschaft anerkennt und einem lebendigen Prozess der diskursiven Prüfung auszusetzen bereit ist. Solche Diskurse können sich innerhalb von Expertengruppen abspielen, sie würden aber, ohne die Öffentlichkeit zu erreichen, kaum etwas für die gesellschaftliche Anerkennung bestimmter kultureller Werte und Werke tun können. Deshalb bedürfen sie des Austausches mit jenen Institutionen*, die das Feld der Kulturproduktion politisch und ökonomisch regulieren. Und das sind in unserer Zeit meist kommunale Behörden (z.B. städtische Kulturämter), staatlich geförderte Stiftungen bzw. Akademien oder privat und öffentlich subventionierte Freundeskreise.

Kommen wir aber zurück zu den begrifflichen und methodologischen Möglichkeiten, Genese* und Strukturen* des literarischen Feldes zur Zeit Theodor Fontanes und Gustav Freytags zu rekonstruieren. Der Bourdieusche Begriff des Feldes verweist ja auf einen Querschnitt durch das literarische Produktionssystem eines bestimmten Zeithorizonts. Innerhalb des Feldes stehen verschiedene Positionen im Wettstreit miteinander. Diese Positionen hängen von einer heterogenen Menge verschiedener ästhetisch und gesellschaftlich aktiver Kräfte ab: Sie können auf eine Hierarchie literarischer Gattungen, auf bestimmte Schulen oder Stilrichtungen, auf Kulturinstitutionen mit literarischem Mitspracherecht (z.B. Mäzene oder Akademien) oder auch auf Vorbild und Autorität bereits etablierter Berühmtheiten bezogen werden. Entscheidend ist, das literarische Feld darf nicht als ein starres, die Freiheit der Wahl ausschließendes Konzept angesehen werden. Es ist vielmehr auch ein Markt der Möglichkeiten, in dem nicht nur die erfolgsorientierten, sondern auch die weltflüchtigen Autorinnen und Autoren ihre so unterschiedlichen Wünsche befriedigen können, ohne sich auf eine einzige Plazierung festlegen zu müssen.

Arbeitsanregung: Machen Sie sich mit dem Bourdieuschen Modell vertraut, indem Sie das Kapitel *Für eine Wissenschaft von den kulturellen Werken* aus Pierre Bourdieus Buch *Praktische Vernunft* (1998, 56-74) durcharbeiten und die Hauptpunkte in einem schriftlichen Dossier so festhalten, dass Sie dort jederzeit nachschlagen können.

Wollte man die Genese des literarischen Feldes zur Zeit der gesamten Vormärzpoche – von der endgültigen Niederlage Napoleons im Jahre 1815 bis zur Revolution von 1848 – graphisch darstellen, so müsste man die konfliktreiche Dynamik jener Jahre zwischen einer Achse zeitlicher Phasen und einer Achse gegenläufiger Kräfte abbilden. Wir wollen uns hier indessen mit einer bloßen Zuordnung besonders aussagekräftiger Ereignisse zu jenen fünf Zeitphasen begnügen, mit deren Hilfe sich die 33 Jahre zwischen 1815 und 1848 gliedern lassen. Im folgenden Überblick sind die literarischen Stilrichtungen und Modeströmungen der Zeit, die einen eigenen Namen besitzen, durch Kursivierung, einzelne literarische Gattungen durch Kapitälchen hervorgehoben. Auch wurden Ereignisse aufgenommen, die zwar ins Feld der Macht gehören (zwischen Anführungszeichen), aber entscheidend in die Struktur des entstehenden literarischen Feldes eingegriffen haben und insofern das Statische dieser Struktur aufzulösen imstande sind. Die folgende Darstellung, die eine Tabelle mit anschließenden Stellenkommentaren umfasst, ersetzt eine am Faden der historischen Daten entlang laufende Erzählung. Zwar bleibt der Faden in der zeitlichen Abfolge der Erläuterungen durchaus erkennbar, er wird aber auf der sprachlichen Darstellungsebene nicht im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung repräsentiert. Dafür gibt es Gründe, die nicht allein in der Anwendung des Bourdieuschen Modells zu suchen sind. Vielmehr wollen wir den Eindruck vermeiden, das Spätere sei sozusagen mit Notwendigkeit aus dem Vorhergehenden hervorgegangen. Eher haben wir von der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen** und vor allem von einer weiter fortschreitenden Ausdifferenzierung der literarischen Formen, Stilrichtungen und Lesebedürfnisse auszugehen: Neben dem Klassikerkult blüht der Feuilletonismus* auf, neben der Romankonjunktur die subversive Publizistik* und Popularisierung religionskritischer Theorien, neben diesen die Kolportage* usw. usw. So weisen nicht wenige der für die Tabelle ausgewählten Eintragungen über die Daten in der Zeitleiste hinaus oder sind gewissermaßen die Verpuppungen später sich entwickelnder Phänomene.....

In jedem Fall schließen wir die im 19. Jahrhundert verbreitete Vorstellung vom Fortschritt der westlichen Kultur, ihrer Kunst- und Literaturwerke, aus unserem eigenen Geschichtsverständnis aus und erinnern in diesem Zusammenhang an den denkwürdigen Kommentar, den Karl Marx (1818-1883) vor 150 Jahren den Schwierigkeiten gewidmet hat, die auftreten, soll die *normative Geltung** des klassischen Kanons erklärt werden:

»Ist Achilles möglich mit Pulver und Blei? Oder überhaupt die Iliade [Homers Epos *Ilias*] mit der Druckerpresse, und gar Druckmaschine? Hört das Singen und Sagen und die Muse mit dem Preßbengel nicht notwendig auf, also verschwinden nicht notwendige Bedingungen der epischen Poesie? Aber die Schwierigkeit liegt nicht darin zu verstehn, daß griechische Kunst und Epos an gewisse gesellschaftliche Entwicklungsformen geknüpft sind. Die Schwierigkeit ist, daß sie uns noch Kunstgenuß gewähren und in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbare Muster gelten.«¹⁸

¹⁸ K. Marx: *Grundrisse 1857-1858*, 31.

Zur Genese des literarischen Feldes in der Zeit zwischen 1815 und 1848

1815-1820	1820-1830	1830-1835	1835-1840	1840-1848
<p>»Nationale Bewegungen« (Wartburgfest Burschenschaften) <i>Spätromantische Schwäbische Dichterschule</i> <i>Byronismus</i></p>	<p>»Karlsbader Beschlüsse«: Zensur <i>Biedermeier</i>..... Literaturfehde zw. Heine u. Platen Börsenverein der deutscher Buchhändler.....</p>	<p>»Pariser Julirevolution« <i>Junges Deutschland</i> Tunnel über der Spree..... POLITISCHE LYRIK..... [Hegels und Goethes Tod] FEUILLETON..... (früher Journalismus) GESCHICHTSDRAMA.....</p>	<p><i>Biedermeier</i>..... »Publikationsverbot & Verfolgung« »Schutz der Autorenrechte«</p>	<p><i>Vormärz</i> ZEITROMAN/SOZIALROMAN DORFGESCHICHTEN... Linke Publizistik..... Philosophie der Tat</p>